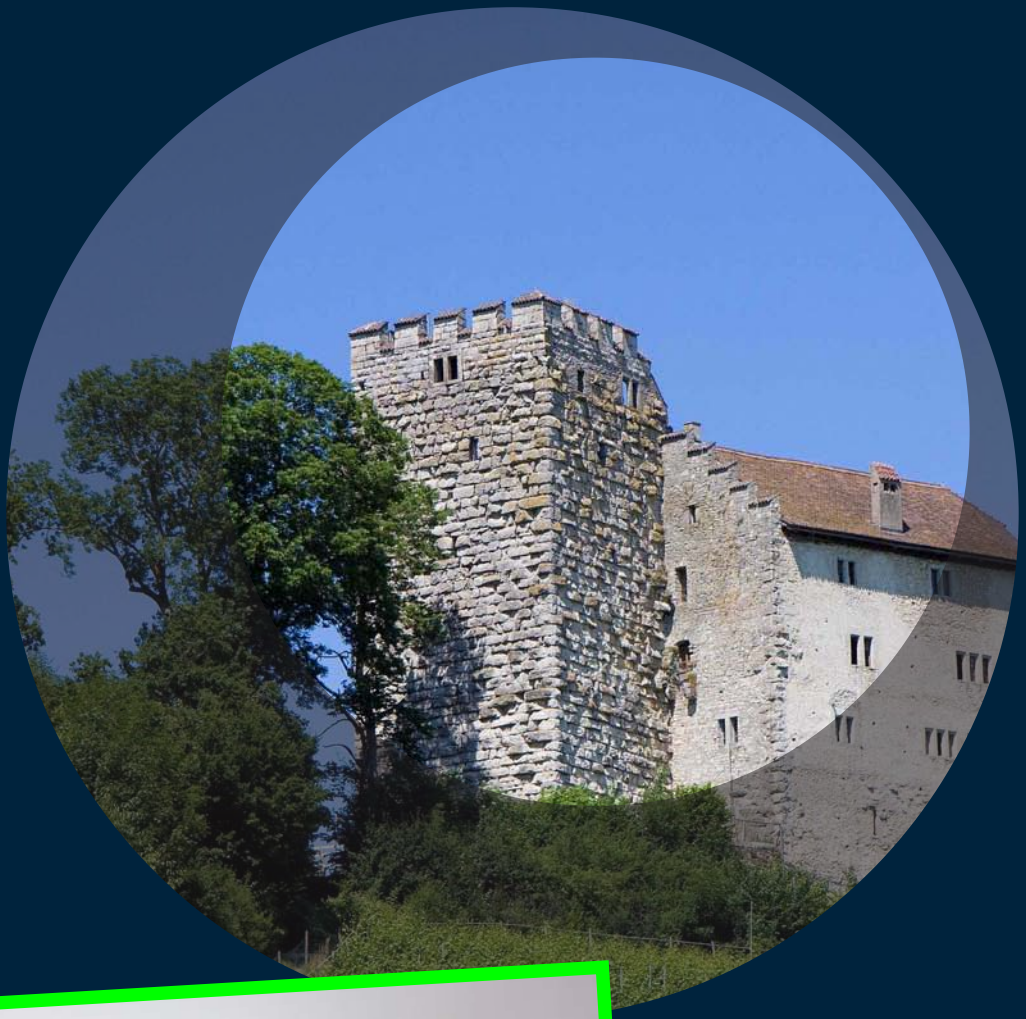
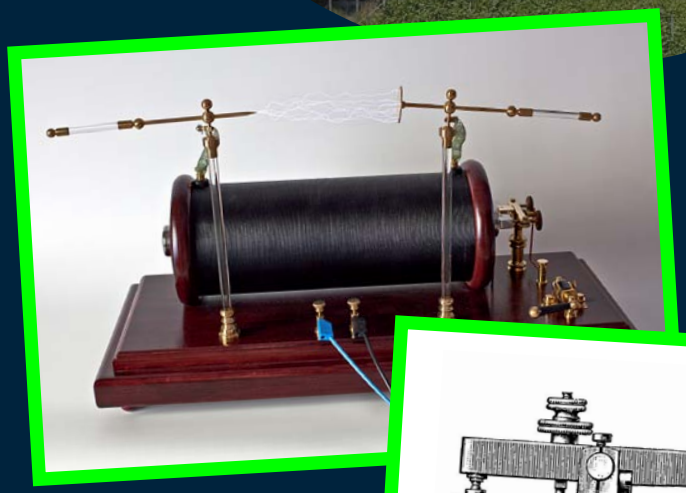
RADIORAMA

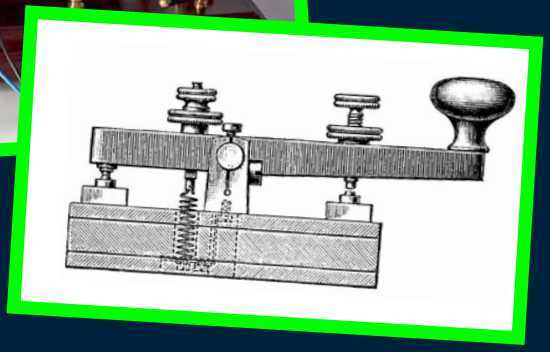
INTERESSANTES FÜR FUNK- UND A/V-LIEBHABER

Nr. 41

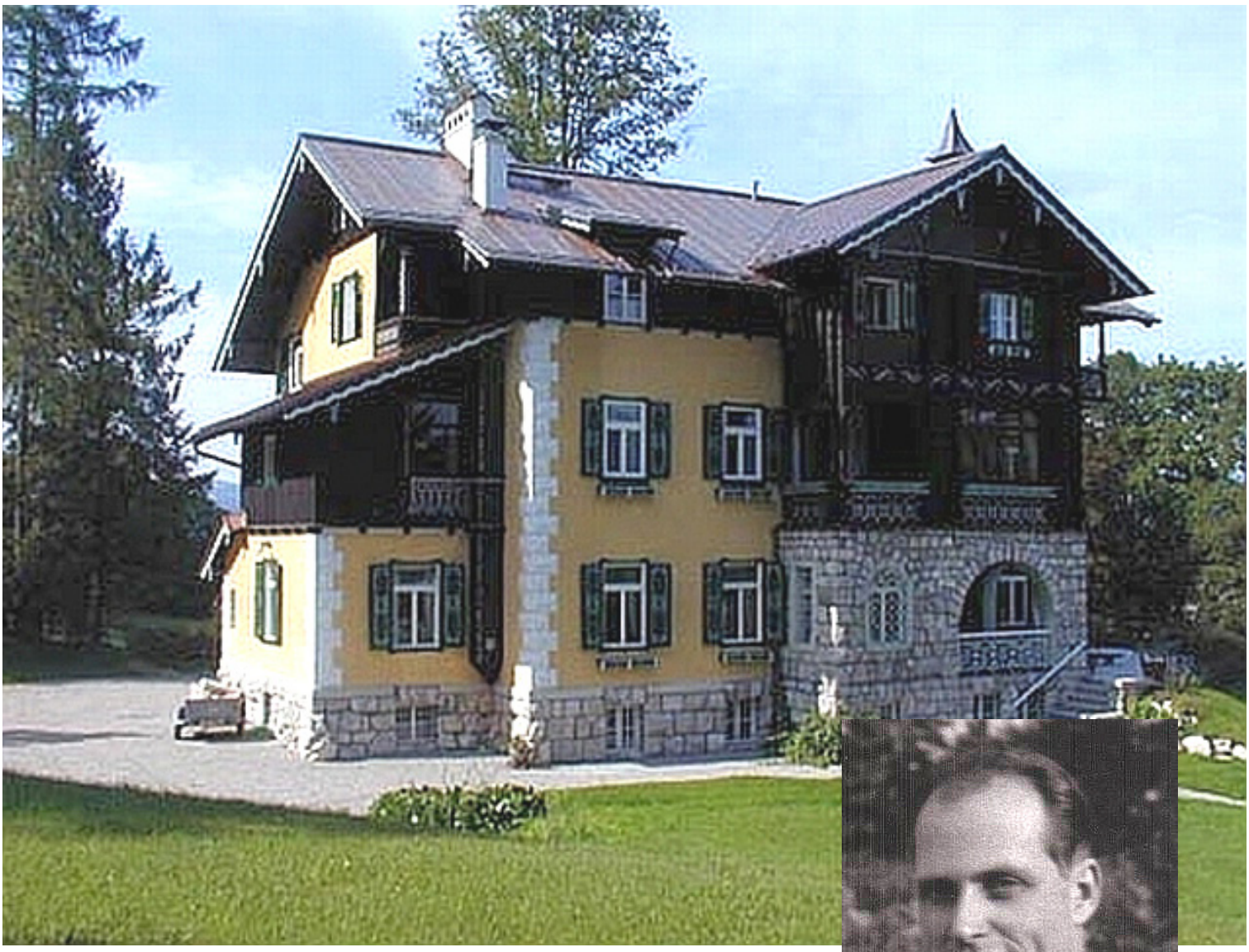
«Von der Habsburg»...







Mit bestem Dank an:
Fritz Szoncso



Die «Villa Mitzi», Sankt Lorenz am Mondsee
Habsburg's lezter Aufenthalt
(OVD 13)

Erzherzog Anton von Habsburg
(Royalty Guide)

Anton, der Funker: Erzherzog Anton von Österreich 1901 in Wien geboren, 1987 in Salzburg gestorben, war ein Angehöriger des Hauses Habsburg-Lothringen – dritter Sohn unter den zwölf Kindern des Erzherzogs Leopold Salvator von Österreich-Toskana (1863–1931) und dessen Ehefrau Blanca de Castilla de Borbón (1868–1949).

Er verbrachte nach Auflösung der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn zum Ende des Ersten Weltkrieges (1918) viele Jahre im Exil, studierte in Spanien Elektrotechnik, war sehr vielseitig als Journalist, Kinder- und Jugendbuchautor, Übersetzer, Literaturkritiker, Lektor und war ein leidenschaftlicher Funker, der mit seinem Rufzeichen OE5AH als «Top-DXer» weltbekannt wurde.

«DX-en» bedeutet in der Funkbetriebstechnik die Versuche, weit entfernte Sender zu empfangen oder mit einer weit entfernten Funkstation in Verbindung zu treten.

OM Hermann OE5HE war am 18. April 1986 mit ihm zusammen – was gesprochen wurde hat OM Ingo OE2IKN mitgeschnitten – hier im unveränderten «Originalton» aufgeschrieben:

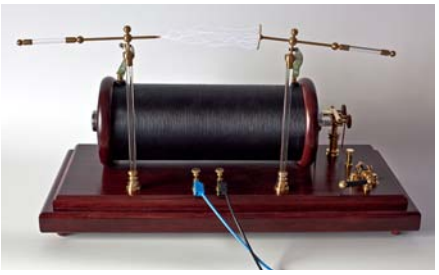
Die Amateurfunker bezeichnen sich als «OM» (Old Men), die Funkerinnen dementsprechend als «OL» (Old Ladies).

...Wir haben heute den 18. April 1986 und ich (OM Kurt OE5MEL) *befinde mich bei meinem langjährigen Funkfreund Dipl.-Ing. Anton von Habsburg, Erzherzog von Österreich* (OM OE5AH)*, in seiner sehr schönen Villa in St. Lorenz am Mondsee* (ist ein See im oberösterreichischen Salzkammergut)*. Von Habsburg feierte vor einigen Tagen seinen 85. Geburtstag und er ist Gründungsmitglied des ÖVSV* (Österreichischer Versuchssenderverband)*. Dieser Verband feierte ebenso in diesem Jahr sein sechzigjähriges Jubiläum. Von Habsburg war Präsident von 1935 bis 1937. OE5AH ist bis zum heutigen Tage voll QRV* (QRV = empfangsbereit)*. Seine bevorzugte Betriebsart ist Telegraphie im 14 MHz-Band.*

Lieber OM Habsburg,
wie hat es bei Ihnen seinerzeit begonnen?...

...Bei mir hat die Radiotelegraphie so angefangen (das war in Wien)*: Im ersten Weltkrieg gab es nur Telegraphiesendungen. Es gab natürlich*

keine Telephonie, es gab keine Verstärkerröhren, und der Sender bestand aus einem ganz gewöhnlichen Funken, der zwischen Antenne und Erde gesprungen ist. Der Funken wurde erzeugt entweder durch einen damals genannten «Rumkorffapparat». Das war eine Spule, die eine Hochfrequenzspule hatte, wo der Funken dann übergesprungen ist. In den Schiffsstationen im ersten Weltkrieg gab es dann den tönenden Sender. Da waren in die Funkenstrecke Platten eingebaut, so dass sehr viele Funken gesprüht sind in kleinen Abständen und dadurch entstand eine tönende Telegraphie. Aber ich hatte keine tönende Telegraphie, sondern ich hab' gefunkt mit dem «Ratteln» des langen Funkens, der zwischen den zwei Elektroden gesprungen ist. Da die primäre Spannung sehr stark war, konnte ich nicht mit einer gewöhnlichen Taste tasten, sondern ich musste auf dem Tisch eine Eisenplatte haben, auf der ein Draht angebunden war. Und in der Hand hatte ich einen Holzgriff mit einem Draht daran, an dem der zweite Draht der Taste befestigt war. Und damit hab ich auf der Eisenplatte geklopft, so wie ein Trommler auf seiner Trommel und habe dadurch funken können – das war der Sender.



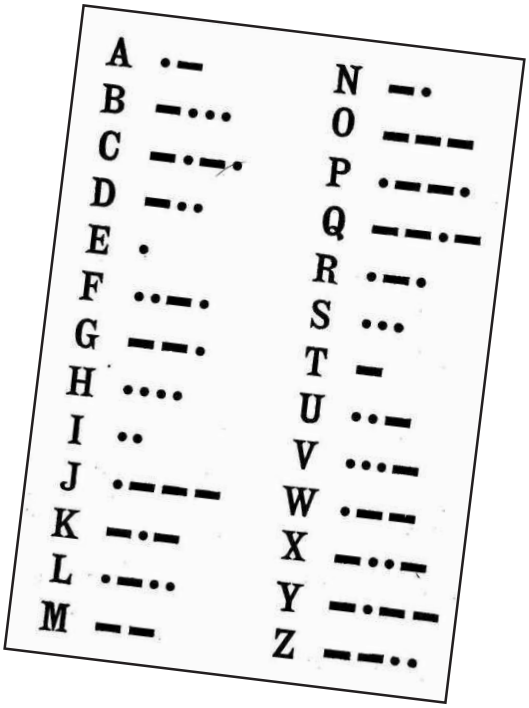
Das Empfangen: Natürlich musste ich zuerst die Morsezeichen lernen. Ich hab' mir eine Liste der Morsezeichen geholt, dann setzte ich mich hin in den Nächten und horchte immer hin an ferne Stationen und habe mir so das Morsen und die Morsezeichen alle auswendig gelernt bis ich soweit hatte, dass ich ganz leicht empfangen konnte und ganze Worte im vorhinein, ohne sie niederzuschreiben, horchen konnte.

Nun wollte ich natürlich auch Versuche machen zu senden. Und da es natürlich damals im ersten Weltkrieg keine Amateure gab, hab ich mich entschlossen, mit dem Kriegsministerium in Wien, das Rufzeichen war LY, in Funkverbindung zu treten. Natürlich bin ich, wenn ich von der Schule zurückgefahren bin, zuerst zum Kriegsministerium gefahren, habe dort mit dem Funker gesprochen, und ihm gesagt, ich werde ihn in Funktelegraphie anrufen und wäre ihm sehr dankbar, wenn er mich hört, dass er mir antworten soll. So entstanden meine ersten Funkverbindungen. Ich rief LY und LY antwortete und er hörte mich sehr gut.

Dann machte ich einmal einen lustigen Versuch, ob man nicht mit dem Kupferdach eines Kirchturmes auch senden könnte. Und so ging ich in Wien in die Annagasse, in der ein Kloster sich befindet. Dort hab' ich die Ableitung des Kirchturmes, also die Erdung des Kirchturmes, unterbrochen und habe nun da meinen Sender dazwischengeschaltet und habe auch von dort das Kriegsministerium gerufen, mit dem Kupferdach des Kirchturmes, und die Verbindung klappte wunderbar. Also ich war sehr froh über diese Sendung.

Ruhmkorff-Spule (Funkeninduktor)
(Fotocommunity)

Wien, Annagasse
(annakirche.at)



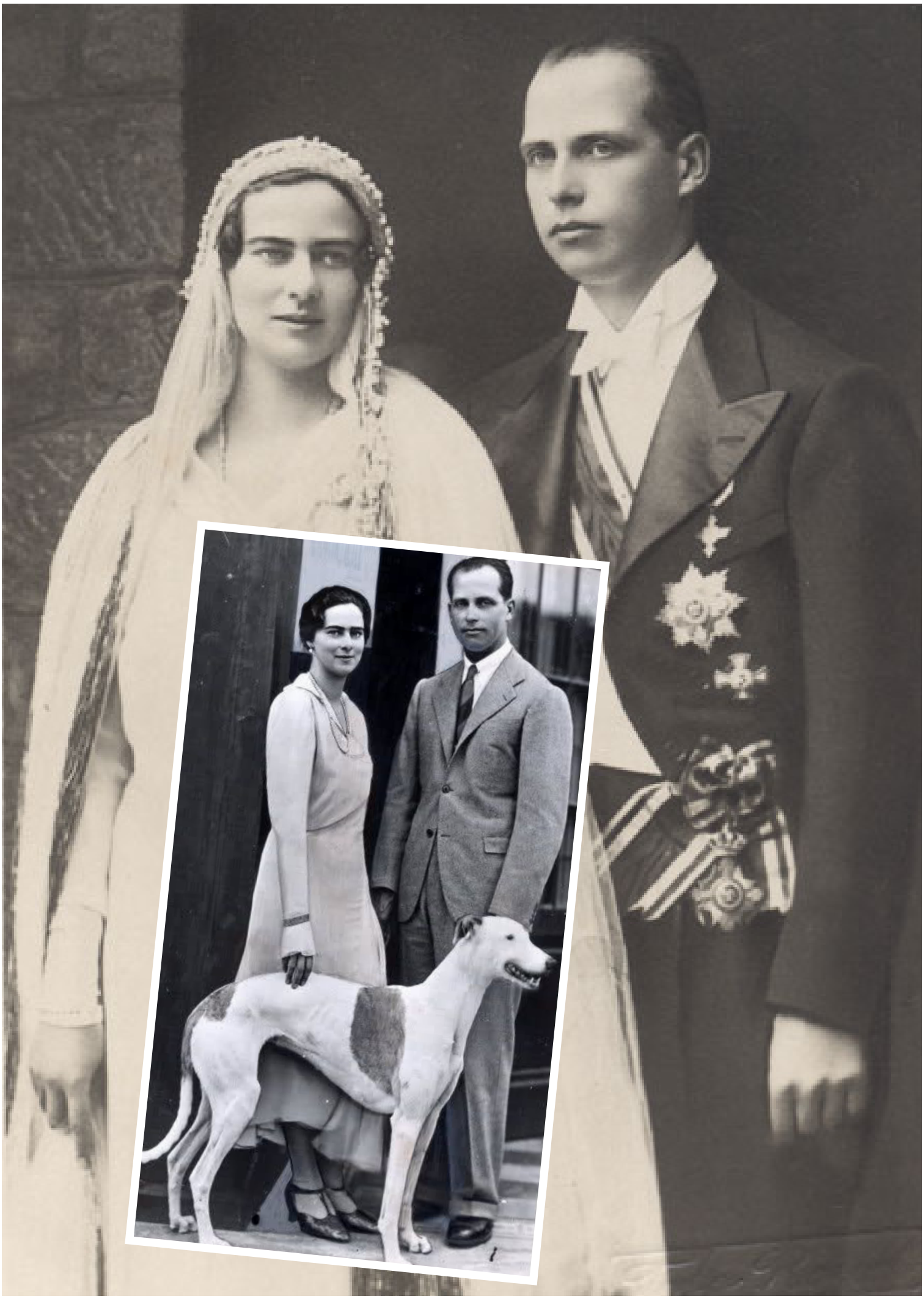
Das Morse-Alphabet

Nun war noch ein Problem, das mich sehr beunruhigte, und das war, dass man nicht während des Sendens auch empfangen konnte. Denn der Sender hat den Detektor vollkommen zerstört (wohl eher «gestört»), *wenn irgendein Strom hineinkam. Und nun wollte ich das, was man heute einfach «BK» nennt, auch betreiben* BK = break «Du kannst meine Sendung unterbrechen». *Und so baute ich mir einen ziemlich hohen Mast – aus Holz natürlich – und eine Antenne ringsherum, und baute in einem kleinen Häuschen dort meinen Sender auf, den ich mit einem Relais betätigen wollte und eine Leitung bis zum Haus, in dem ich meinen Empfänger hatte. Und nun gelang es mir, dass ich meinen Sender tasten konnte, ohne dass der Empfänger gestört wurde. Also ich konnte BK machen dadurch, dass mein Sender etliche hundert Meter entfernt war von meinem Empfänger. Natürlich musste ich immer hin- und herlaufen, um den Sender einzuschalten und wieder auszuschalten, um zu sehen ob da alles geht, aber bitte, in meiner Jugend hat das keine Rolle gespielt, das viele Hin- und Herlaufen.*

Während des ersten Weltkrieges habe ich, um zu üben, dauernd feindliche Telegramme empfangen. Und zwar waren das chiffrierte Telegramme, immer sechsstellige Zahlen, und so habe ich oft tagelang – an einem Tag 30 Seiten – empfangen von nur Zahlen, Zahlen und Zahlen. Da ich mit diesen Zahlen von geheimen Telegrammen, die zwischen den feindlichen Stationen Paris Eiffel, Coltano in Italien (ICI) und Moskau (MSK), nicht brauchen konnte, habe ich, wenn ich von der Schule zurückfuhr, dem Funker im KM Kriegs-Ministerium *alle meine Zahlen, die ich empfangen hatte, übergeben, und habe ihm gesagt: «Schauen Sie, das hab ich empfangen, wenn Sie es brauchen können, ist es gut, wenn nicht, können sie es ja auch wegwerfen». Nun vergingen die Tage, und eines Tages sagt mir der Funker: «Wissen Sie, es ist wunderbar, dass Sie uns das immer gebracht haben, denn wir haben immer die Zahlen nachkontrolliert, die Sie empfangen haben, und wir haben nie einen Fehler darinnen gefunden. Neulich sind uns die Antennen am Laaer Berg* (251 Meter hoch, am Südrand von Wien) *– durch Reif abgerissen – heruntergefallen, und wir hatten keinen Empfang mehr. Aber wir bekamen von Ihnen Ihre Aufnahmen, die uns von grossem Nutzen waren und die wir natürlich verwenden konnten».*

Nach dem ersten Weltkrieg ist meine Familie – mit mir natürlich – nach Spanien gefahren. Dort habe ich natürlich zuerst die spanische Sprache erlernen müssen. Dann habe ich Technik studiert. Und da vergingen mehr als sechs Jahre, bis ich den Titel eines Elektroingenieurs in Spanien erhalten habe. Nachdem ich diesen Titel hatte, habe ich in Spanien als Elektroingenieur ein Jahr gearbeitet. Nach dem einen Jahr wurde ich von der Fabrik nach England geschickt, um dort auch als Ingenieur zu arbeiten. In England war meine technische Tätigkeit die, Fehler zu finden in Transformatoren, Fehler zu finden in Berechnungen von Hochspannungsleitungen, und überhaupt Fehler zu finden, die von belgischen, französischen, spanischen und englischen Firmen gemacht wurden. Ich hatte das Glück, sehr viele Fehler zu finden und daher habe ich als Ingenieur mich dort sehr wohlgefühlt. Nach einem Jahr bin ich zurück nach Spanien. Ich hatte aber vorher in England meinen erste Flugzeugführerschein gemacht, und habe dann

Habsburg-Hochzeit, 1931
Anton von Habsburg und Ileana von Rumänien
(pinterest)

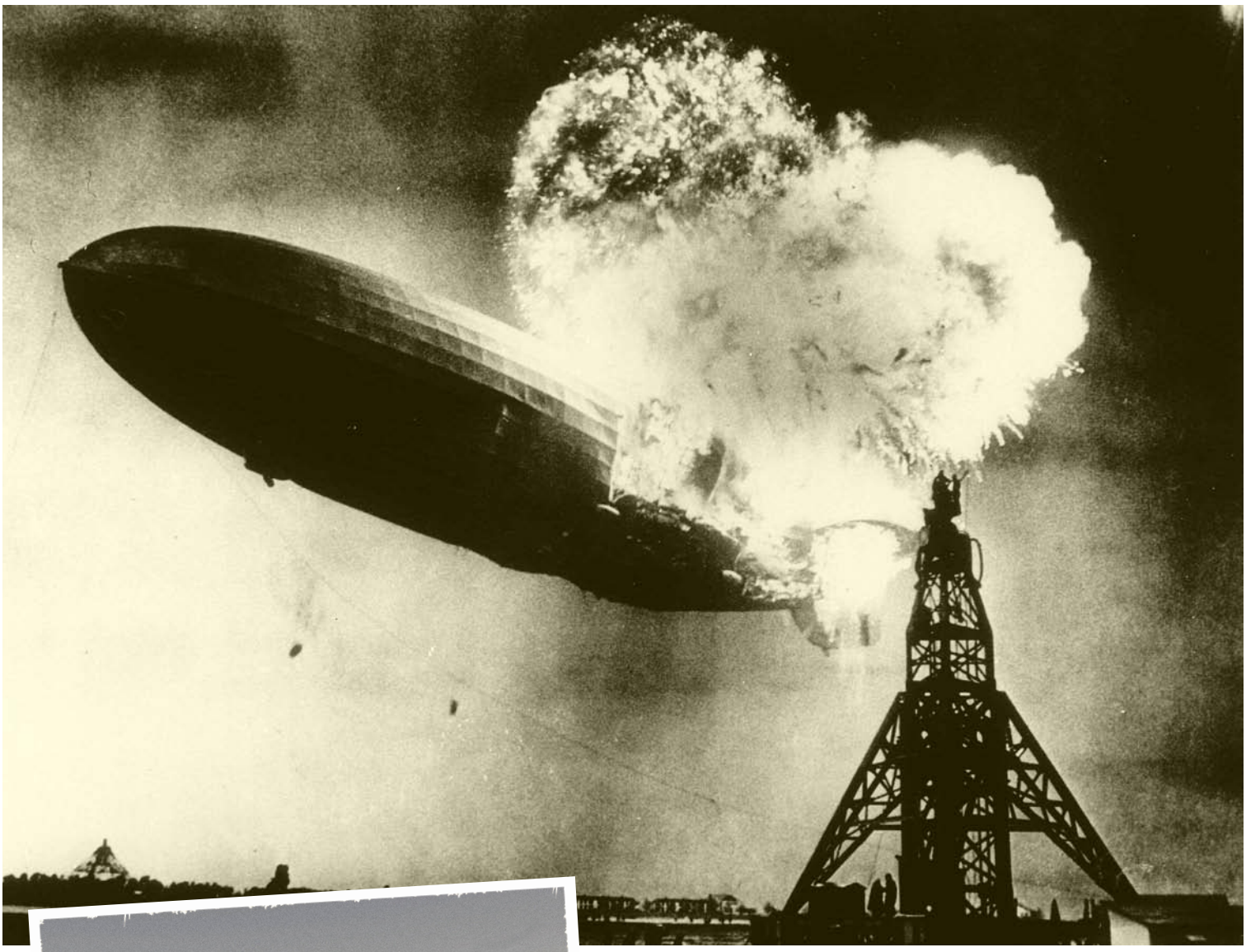


mit meinen Ersparnissen in England ein Flugzeug gekauft, mit dem ich nach Spanien geflogen bin und habe mich dort fliegerisch betätigt als Fluglehrer, ich habe Rundflüge gemacht und habe so mir Geld verdienen können, ohne bei einer Firma angestellt zu sein.

Aber schon im Jahre 1931 war in Spanien die Revolution und es war zweckmässig, Spanien zu verlassen. Ich hatte noch das Glück, mein Flugzeug retten zu können, in dem ich bei Nacht und Nebel von Barcelona weggeflogen bin nach Frankreich. Dann hab' ich im Jahr 1931 geheiratet, ein Jahr in München gelebt, und im Jahre 1932 bin ich wieder in Österreich gewesen und wir haben das Schloss Sonnberg bei Hollabrunn (50 km nordwestlich von Wien) *erworben. Und dort habe ich nun natürlich meine Funkstation wieder aufgebaut. Ich habe im Laufe der Jahre einen Flugplatz gemacht, ein zweimotoriges Flugzeug gebaut mit dem Ingenieur Hopfner in Wiener Neustadt* (50 km südlich von Wien) *und habe nun in dem Flugzeug natürlich auch meine Funksendestation gehabt auf der 900 Meter-Welle für die Flugsicherung und eines Tages machten wir folgenden Versuch: In der Bodenstation, an meiner Amateurfunkstelle im 20 Meter-Band, sass OM Willi Blaschek OE1WB. Im Flugzeug war Fritz Haas OE1FH und hatte eine Kurzwellenstation auf dem 20 Meter-Band, und die Antenne war am Flugzeug zwischen den Tragflächen verspannt, während ich für die Sendung – die Flugsicherung – eine Schleppantenne hatte. Ich wollte nun feststellen, wie die Kurzwellen sich fortpflanzen, ob sie der Erdoberfläche folgen oder nicht. Nun war das Resultat folgender: Als ich etwa 100 km entfernt war, da konnte Willi Blaschek mich nicht hören, wenn ich unter tausend Meter war. Wenn ich wieder gestiegen bin, hat er mich wieder gut gehört, bin ich wieder heruntergegangen, sind meine Zeichen langsam verschwunden. Nun flog ich weiter auf 200 km, und da musste ich natürlich höher gehen, damit Willi Blaschek in Sonnberg mich gut hört und wieder war derselbe Effekt: Ging ich herunter, sind meine Zeichen langsam verschwunden, ging ich wieder hinauf, hat er mich wieder gut gehört. So flog ich dann auch auf 300 km Distanz, und da musste ich natürlich auf etwa 3000 Meter Höhe gehen, und dasselbe Phänomen, dass wenn ich mich der Erde näherte, konnte man meine Zeichen, und ich konnte auch Willi Blaschek nicht hören. Also war es festgestellt, dass die elektrischen Wellen nicht der Erdoberfläche folgen, sondern tangential von der Erde weggehen. Und das wollten wir feststellen und wir konnten zufrieden wieder zurückfliegen nach Schloss Sonnberg, wo ich ohne Zwischenfälle auf meinem eigenen Flugplatz gelandet bin.*

Als ich im Schloss Sonnberg eines Tages (6. Mai 1937) *an meiner Funkstation arbeitete und mit einem Amerikaner in Lakehurst in Verbindung war, sagte mir dieser Amateur, er sehe gerade den Graf Zeppelin (gemeint ist das Luftschiff Hindenburg, nicht der Graf), der sich dem Funkturm, d.h. dem Turm nähert, an dem er sich verankern sollte. Nun bat ich den Amateur, auf alle Fälle mit mir in Verbindung zu bleiben. Ich bleibe auf alle Fälle QRV und er sprach mir immer wieder, der Zeppelin nähert sich, er kommt in die Nähe des Turmes, wo er sich verankern soll. Und plötzlich sagt er mir, der Zeppelin steht in Flammen, die Passagiere stürzen heraus (bekanntlich sind dabei viele Menschen ums Leben gekommen, aber auch viele sind gerettet worden). Ich nehme an, der Zeppelin sollte sich verankern an dem eisernen Turm, der in Lakehurst sich befand. Und da der Zeppelin mit einem brennbaren Gas gefüllt war, musste er, um herunterzugehen, Gas ablassen. Vielleicht haben die Wetterbedingungen das Gas heruntergedrückt, und dass das Gas in der Nähe des Turmes und des*

Das alte Hollabrunn
(Winkler-Hermaden)



Die Katastrophe von Lakehurst, 6.5.1937
(pinterest)

Die Hindenburg – LZ129 – das grösste, jemals gebaute Luftschiff
galt als Meisteerwerk der Ingenieurskunst und war der Stolz der deutschen Zeppelin-Reederei,
245 Meter lang, bei einem Durchmesser von gut 41 Metern und einem Gasinhalt von 200 000 Kubikmetern.
Das erste Passagierluftschiff, das den Atlantik überquerte.
(Deviant Art)

den hat, sodass im Moment, wo der Zeppelin sich dem Turm genähert hat oder den Turm berührt hat, vielleicht eine elektrische Entladung zwischen dem Zeppelin und dem Turm das Gas in Brand gesetzt hat und dadurch der Zeppelin angefangen hat, zu brennen. Das ist meine Meinung. Nun war ich also in Verbindung mit dem Amateur. Er erzählte mir, was er sehen konnte. Ich sagte ihm: «Ja bitte, bleiben Sie am Apparat, ich werde nach Wien telephonieren, damit man nach Friedrichshafen zu den Dornierwerken telephoniert um das, was passierte in Lakehurst». Und so telephonierte ich gleich nach Wien zu Willi Blaschek und bat ihn, nach Konstanz zu den Dornierwerken zu telephonieren, um zu sagen dem Fritz, ich glaube Eckener – Ingenieur Eckener, ich glaube mich zu erinnern – dass sein Zeppelin in Lakehurst jetzt brennt. Das war also ein Erlebnis mit einem Funkamateur, das mich sehr bestürzt hat, da ich den Zeppelin sehr oft gesehen habe im Fluge. Ich bin selbst mit meinem Flugzeug in der Nähe des Zeppelins geflogen, habe ihn photographiert und das war also das Erlebnis mit dem brennenden Zeppelin in Lakehurst.

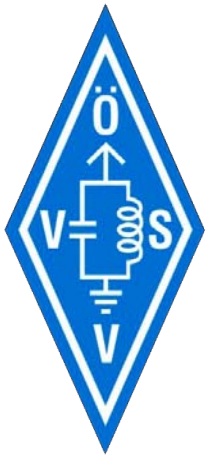
Auf der zweieinhalbtägigen Überfahrt nach Amerika waren die Reisenden von grossem Luxus umgeben, von fünf Köchen à la carte verwöhnt, von fünfzehn Stewards bedient. Trotz des hoch entzündlichen Wasserstoffs an Bord brauchten Raucher nicht auf ihr Laster zu verzichten. Hiefür gab es einen vom übrigen Teil des Luftschiffs durch eine Schleusentüre abgeschlossenen Rauchersalon, dessen Nutzung aber strengen Richtlinien unterworfen war: Einer der Stewards verwaltete die Rauchutensilien der Gäste, gab ihnen Feuer und kontrollierte die Tür, auf dass niemand den Salon mit brennendem Rauchwerk verlassen konnte. Permanenter, leichter Überdruck im Raum verhinderte das Eindringen von Wasserstoffgas.

Die Ursache der Lakehurst-Katastrophe vom 6. Mai 1937 liess sich nie klären. Nach der meistverbreiteten Ansicht könnte sich bei einem scharfen Wendemanöver kurz vor der Landung ein Draht gelöst und ein Leck in die Hülle des Luftschiffes gerissen haben, wobei sich austretender Wasserstoff mit der Luft zum gefährlichen Knallgas vermischte. Das Luftschiff war wegen dem eben durchfahrenen Gewitter elektrisch aufgeladen und entlud sich, als die vom Regen nassen und damit leitfähigen Landetaue den Boden berührten. Dadurch kam es vermutlich zu einer starken Spannung zwischen dem Gerippe und der isolierenden Aussenhaut – und dem tödlichen Funken (Wissenschafter fanden später heraus, dass die Leitfähigkeit des neuen Anstrichs, den das Luftschiff zuvor erhalten hatte, fast Null gewesen ist). Kapitän Pruss hingegen – er hat die Tragödie überlebt – blieb bis an sein Lebensende davon überzeugt, dass weder technisches Versagen noch ein unglücklicher Zufall sein Luftschiff zerstört haben, sondern ein Attentäter.

Eigentlich sollte die Hindenburg statt mit hochexplosivem Wasserstoff mit dem unbrennbaren Helium gefüllt werden, einem raren Gas, das nur in den USA in grossen Mengen vorhanden ist. Die amerikanische Marine verweigerte jedoch die Lieferung nach Deutschland, nachdem Hitler und das Deutsche Reich zu mächtig geworden waren und längst schon mit einem Krieg in Europa gerechnet werden musste. Somit blieb gar keine andere Wahl, als die Hindenburg – und alle anderen deutschen Luftschiffe – wie bisher mit Wasserstoffgas füllen.

In den Dreissigerjahren war ich also Präsident des ÖVSV und war immer in Verbindung mit allen Amateuren und war auch mit meiner Funkstation sehr tätig. Aber die Jahre sind schnell vergangen. Es kam das Jahr 1938, und dann kam das Jahr 1939, der Krieg hat begonnen. Das heisst, Anfang 1939 musste ich schon einrücken zur Luftwaffe als Flugzeugführer und habe Gott sei Dank den Krieg überstanden. Im Jahre 1944, und zwar genau am 1. Juli 1944, wurde ich aus der Wehrmacht in Ehren entlassen. Ich fuhr dann nach Rumänien, wo sich meine Gattin mit meinen sechs Kindern befand und war dort, als kurz nachher der Vormarsch der russischen Truppen stattgefunden hat. Wir entschlossen uns damals, lieber dort zu bleiben als zu versuchen, zurückzukommen nach Österreich. Und so erlebte ich die Jahre von 1944, 45, 46, 47 unten in Rumänien.

ÖVSV-Raute (qth.at)

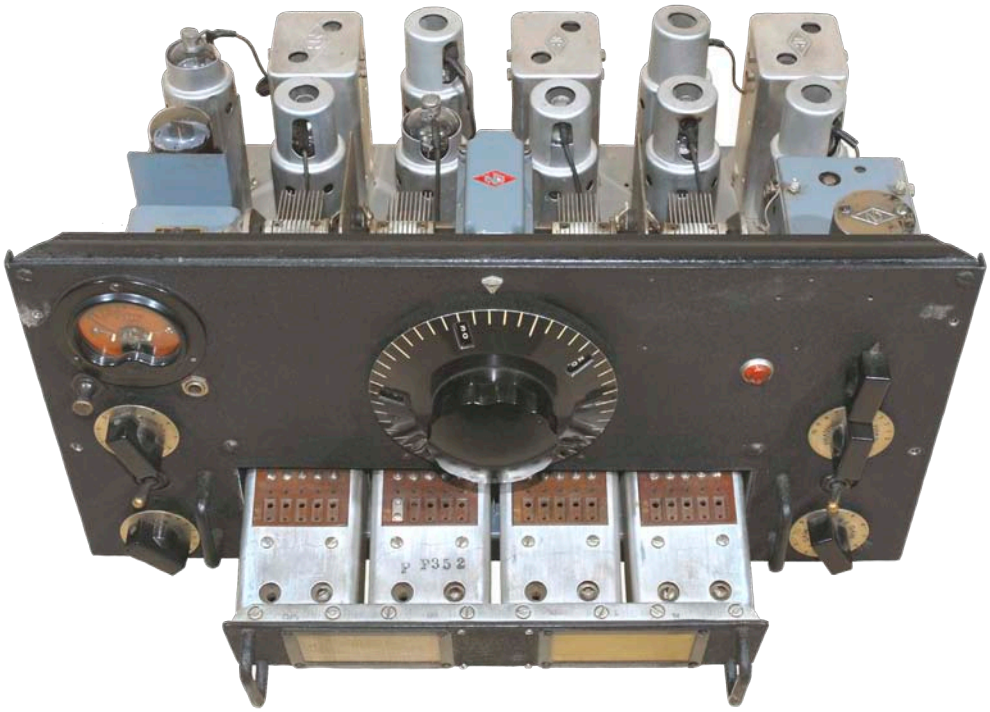


Als ich im Jahre 1947 die Erlaubnis bekam, meine kranke Mutter in Italien zu besuchen, da habe ich dann in der Schweiz einen Sender gebaut und einen HRO-Empfänger besorgt, die ich dann mitgenommen habe zurück nach Rumänien und habe dort wieder meine Antennen gespannt und als Amateur gearbeitet. Wie Sie sich wohl denken können, gab es damals keine Lizenzen. Es war ja noch die Nachkriegszeit, sehr unruhig und so habe ich eben mein Rufzeichen einfach bestimmt als YR5AH und habe mit vielen Amateuren damals gearbeitet, ihnen auch QSL-Karten geschickt und auch auf Umwegen von denen QSL-Karten erhalten. In Rumänien war ich mit meiner Familie bis Jänner 1948. Im Jänner 1948 mussten wir Rumänien verlassen. Wir sind daraufhin von Rumänien in die Schweiz gefahren, und von der Schweiz kurz nachher nach Argentinien. Ich hatte Argentinien ausgewählt, weil die spanische Sprache für mich eine sehr bekannte Sprache ist, weil ich ja so viele Jahre in Spanien war und dort auch als Elektroingenieur studiert habe, und so kamen wir nach Argentinien und in Argentinien wollte ich natürlich auch mich als Amateur betätigen. Da in Argentinien damals einem Ausländer keine Lizenz gegeben wurde, hat ein argentinischer Amateur, und zwar Osman Masuratti, der sein Rufzeichen hatte, aber kaum gearbeitet hat als Funker, mir gesagt: «Ach tun Sie doch mit meinem Rufzeichen arbeiten und sagen Sie: Hier Osman. Dann kriege ich die QSL-Karten. Sie schicken die QSL-Karten als Osman an die betreffende Station». Das hat sehr gut funktioniert. Ich habe «Worked all States» gemacht, «Worked all Continents», als LU6BS, Osman Masuratti. Der Sender, den ich in der Schweiz gebaut hatte, der mich nach Rumänien begleitete, und der dann mit mir nach Südamerika gegangen ist, hat mich auch begleitet wieder zurück nach Europa und hier nach St. Lorenz am Mondsee. Als ich dann im Jahre 1955 hier war, eine Zentralheizung eingebaut habe in meinem Haus, da war Hermann Ebner OE5HE, auch hier und er hat nun für mich einen Sender gebaut, der moderner war als mein damaliger. Mit dem habe ich gearbeitet bis jetzt vor wenigen Tagen. Mein Lieblingsband ist das 20 Meter-Band, und ich arbeite eigentlich nur in Telegraphie, und obwohl mein heutiger Sender auch geeignet ist für Telephonie, bleib ich dabei bei meiner guten alten Taste, und es freut mich ungemein, wenn ein amerikanischer Amateur mir sagt, er hat mit mir in den Dreissigerjahren gearbeitet, oder hat mit mir in Argentinien gearbeitet oder in Rumänien. Also das ist mein Lieblingshobby, wie man sagt...

...Lieber OM Habsburg, ich danke Ihnen vielmals für ihre sehr interessante Funkamateurlebensgeschichte. Ich wünsche Ihnen noch viel Spass und Freude an schönen QSO's und Ihrer neu von mir erworbenen Drake Line,

OM Kurt OE5MEL
und ich werden dafür sorgen, dass Ihre Ground Plane auf 40 Meter in Resonanz kommt...

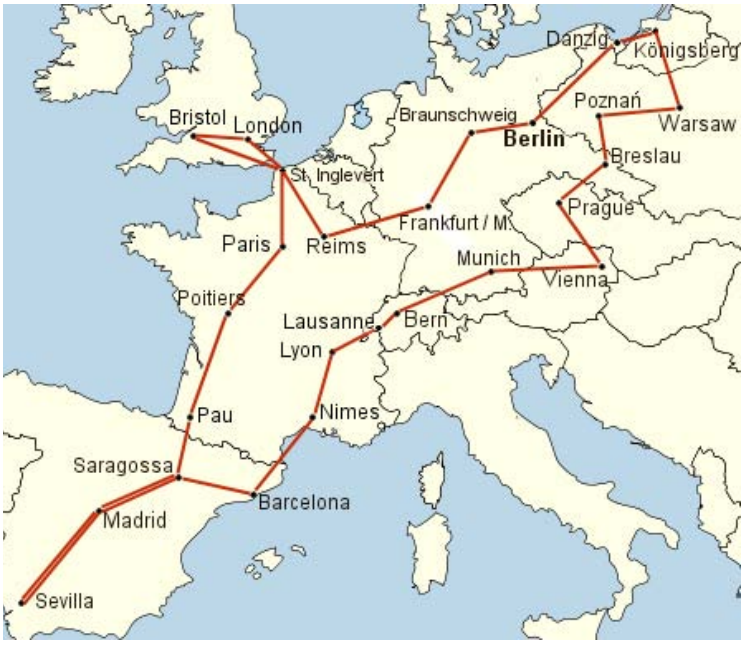
National HRO Empfänger (n4trb.com)



1931
(Getty Images)

Anton, der Flieger: Der funkbegeisterte Elektroingenieur hat sich, wie wir hören (ohne sich jemals über Mangel an Barschaft beklagen zu müssen), schon beizeiten der Fliegerei gewidmet und sich 1930 am dreiwöchigen «Europarundflug» beteiligte, dem zweiten Reiseflugzeugwettbewerb der **FAI** (**F**édération **A**éronautique **I**nternationale), der, von Deutschland organisiert, im Juli/August 1930 stattfand, unter 60 Flugzeugen aus sechs Ländern.

Im Zentrum der Veranstaltung stand eine Europa-Rallye über 7560 Kilometer, mit Start in Berlin. Anton reiste als «Habsburg-Bourbon» für Spanien.



Kein Flug ohne Funk, und so geschah – ebenfalls in den 1930er-Jahren – als Habsburg mit seiner Maschine von Rumänien her heraufkam, dass er einen anderen Flugteilnehmer rügen musste, einen querulierenden Dauerfunker, der die ganze Zeit die zur Flugsicherung und für Notfälle reservierte Neunhundermeterwelle belegte. Der reagierte ungehalten und blieb ganz einfach auf der verbotenen Frequenz. Habsburg musste unbedingt wissen, mit wem er's zu tun habe und fand heraus: Kein schwarzes Schaf, sondern ein braunes Schwein – Hermann Göring, ausgerechnet Hermann Göring…

(The K8CX Ham Gallery)

(Getty Images)

(Ham Gallery)

(Getty Images)

(Getty Images)

Johannes M. Gutekunst, 5102 Rupperswil (Kontakt: johannes.gutekunst@sunrise.ch)
verbunden mit der Gesellschaft der Freunde der Geschichte des Funkwesens
und Radiomuseum.org